

Dranmor, (Schmid, Ludwig Ferdinand): 1. (1855)

1 Milliarden kommen und verschwinden wieder
2 Im großen All nach kurzer Lebensreise;
3 Giganten, Zwerge, Kinder oder Greise,
4 Wir sind nur einer Kette morsche Glieder.

5 Die Erde mäßigt nie den immergleichen,
6 Den steten Lauf. Wir gehen rasch zu Grunde;
7 Gleichgültig sieht mit jeglicher Sekunde
8 Die Sonne neue Wesen, neue Leichen.

9 Nur was bewußtlos der Natur entsprossen,
10 Hält an der Scholle fest mit starken Ranken;
11 Der Menschheit wurden tödliche Gedanken
12 Als frühe Mahnung ins Gehirn gegossen.

13 Es möchte, wen zu edeln Seelenleiden
14 Die große Pflegemutter auserkoren,
15 Einst leuchtend, gleich des Himmels Meteoren,
16 Doch unvergänglich von der Erde scheiden.

17 Hier aber will er herrschen und besitzen,
18 Der Kunst, des Wissens letztes Wort ergründen,
19 Der starren Mitwelt seine Macht verkünden
20 Mit kühnen Thaten oder Geistesblitzen.

21 Mag auch sein Blut aus tiefen Wunden fließen,
22 Den Sieger grüßen schmetternde Fanfaren,
23 Wenn endlich seinem Blick, dem festen, klaren,
24 Der Erde letzte Wunder sich erschließen.

25 Den Pflegling, der sich stolz emporgerungen,
26 Sie läßt ihn an den fernsten Küsten landen;
27 Schon ist sein Dampfroß bis zum Fuß der Anden

28 Und bis zum Himalaja vorgedrungen,
29 Daß dort die Adler in die Lüfte rauschen,
30 Versprengte Herden durch die Steppen jagen,
31 Und Indianer, weit ins Land verschlagen,
32 Entsetzt dem neuen Schrei des Fortschritts lauschen;

33 Daß hier die Löwen durch die Schluchten brüllen,
34 Die Elefanten durch die Wälder traben,
35 Die Tiger sich im Bambusrohr begraben
36 Und so der Zeiten Machtgebot erfüllen;

37 Daß, wenn das Ungetüm auf sicherm Damme
38 Schnaubend dahinfährt, tausend Krokodille
39 Auf einmal in der heil'gen Ströme Stille
40 Sich pfeilschnell retten aus dem Uferschlamm,

41 Und wenn es über die granitnen Brücken
42 Und durch die Tunnels donnert, und der Boden
43 Ringsum erzittert, sich in den Pagoden
44 Die Götzenbilder bis zur Erde bücken.

45 Bewegung, Fortschritt predigt das Jahrhundert;
46 Wir lachen derer, die zurückgeblieben,
47 Und fühlen uns gewaltsam fortgetrieben
48 Und sind darob zuweilen selbst verwundert.

49 Wir wissen kaum, warum wir vorwärts schauen;
50 Erschüttert ist der schöne Christenglaube;
51 Doch mächtig bleibt der Drang, mit unserm Staube
52 Der Nachwelt neue Tempel aufzubauen.

53 Sie aber wird zu andern Göttern beten
54 Und unsren Werken wenig Achtung zollen
55 Und dem Verhängnis selber trotzen wollen

56 Mit neuen Helden, Denkern und Propheten.

57 Auch

58 Und keiner kann des Lichtes Quelle finden;

59 Wir alle, die wir denken und empfinden,

60 Wir müssen unbefriedigt untergehen.

61 O, trotz der Dunkelheit des Todespfades

62 Fortdauern? – Wort des Zweifels und des Truges!

63 Für dort – ein Schemen des Gedankenfluges,

64 Für hier – ein mattrer Schlag des Zeitenrades.

65 Was sind der Kampf, die Wissenschaft, die Dichtung,

66 Wenn uns die Frist so kärglich zugemessen? –

67 Nichts als ein zorniges Sichselbstvergessen,

68 Ein Fliehen vor dem einen Wort: Vernichtung.

(Textopus: 1.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/35315>)